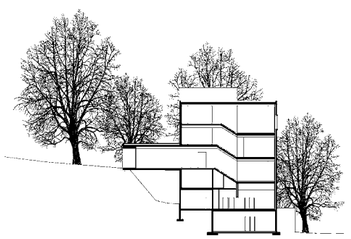
Mouans-Sartoux

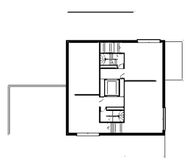
Neubau für den Espace de l'Art Concret

Theo van Doesburg prägte 1930 den Begriff „Art concret": Nichts sei konkreter, nichts wirklicher als eine Linie, eine Farbe, eine Fläche, und er postulierte eine universelle Sprache als Grundlage einer neuen Kultur. In der Schweiz können Max Bill und Richard Paul Lohse als deren Protagonisten gelten, doch so sehr die konkrete Kunst auch den Humus der Schweizer Kunst nach 1945 bildete, so sehr sollten Differenzen an die Stelle von Gemeinsamkeiten treten.
Daher präsentiert der 1917 in Zürich geborene Gottfried Honegger, der zur zweiten Generation der Schweizer Konkreten zählt, die gemeinsam mit seiner Partnerin Sybil Albers-Barrier aufgebaute Kollektion konkreter Kunst seit 1990 in seiner südfranzösischen Wahlheimat. Domizil des Espace de l'Art Concret ist das Schloss des zehn Kilometer nördlich von Cannes gelegenen Städtchens Mouans-Sartoux, ein im Kern aus den Anfängen des 16. Jahrhunderts stammendes Château mit ungewöhnlich dreieckiger Form und mit kreisrunden Ecktürmen (Heft 22/1998).
Auf Dauer hatten sich die Räumlichkeiten jedoch als zu klein erwiesen. Jetzt konnte für die Sammlung ein Neubau der Zürcher Architekten Gigon/Guyer eingeweiht werden. Der Entwurf ist das Resultat eines zweistufigen Architekturwettbewerbs. Möglich geworden war das Projekt, weil Honegger und Albers-Barrier ihre Kollektion als „Donation Albers-Honegger" im Jahr 2000 an den französischen Staat übertragen hatten und dieser im Gegenzug den Neubau finanzierte.

Entstanden ist ein vertikales Museum in Form eines fünfgeschossigen Turms, der nordwestlich des Schlosses am Hang platziert wurde. Es handelt sich um einen Sichtbetonkörper, der gelb-grün gestrichen wurde – die Faktur der Pinselstriche lässt sich aus der Nähe erkennen. Die Farbe harmoniert mit der umgebenden mediterranen Vegetation, bleibt dabei aber erkennbar artifiziell. Der Grundriss ist annähernd quadratisch, doch Ausstülpungen in alle Richtungen machen aus dem aufragenden Kubus ein plastisches Volumen, das sich mit der Umgebung verzahnt. Von der Basis aus schrauben sich diese Annexe im Uhrzeigersinn empor: Die Zufahrt zu den Magazinen liegt unten im Norden, dann folgen der Eingang zum Auditorium im Osten, das Foyer im Süden und schließlich eine zweigeschossige Auskragung der Ausstellungsbereiche Richtung Westen.
Man betritt den Bau vom Park aus durch den Foyerannex, der als brückenartiger Körper den Hang überspannt. Um den Gebäudekern sind, jeweils um ein halbes Geschoss versetzt, die sechs Ausstellungsebenen organisiert. Vom Foyer aus kann man rechter Hand ein halbes Geschoss hinabsteigen, wo ein Raum mit Werken Honeggers die Sequenz eröffnet. Einen zweiten Schwerpunkt bildet dort eine Reihe von Arbeiten von Aurelie Nemours, die im letzten Jahr als Schenkung der Pariser Künstlerin zum Espace de l'Art Concret gelangten. Vom Foyer aus links führt der Weg durch die weiteren Geschosse bis in die hohe Oberlichthalle mit dem „Swiss Alpine Circle" von Richard Long (1998).
Die Räume zeigen sich reduziert: grauer Boden, weiße Wände und Decken, geschosshohe Durchgänge, Leuchtstoffröhren. Von der parasakralen Aura des „White Cube" aber haben sich die Architekten fern gehalten. Hinsichtlich ihrer Proportionen sind die Ausstellungsräume bescheiden, aber nicht eng; es handelt sich eher um Zimmer denn um Säle. Dieser Eindruck wird durch die großen zweigeteilten Fenster noch verstärkt, deren unterschiedliche Anordnung die Fassade lebendig werden lässt. Außen angebrachte große Scheiben, die wie Brillen vor die eigentlichen Fenster gesetzt sind, dienen als Schutz der Sonnenstores.
Mit dem Kirchner-Museum in Davos (Heft 47/1992) haben Gigon/Guyer eine Inkunabel der neuen Schweizer Museumsarchitektur geschaffen; das Kunstmuseum und die Sammlung Reinhardt in Winterthur, das Liner Museum in Appenzell (Heft 38/1998) und das Museum Varusschlacht im niedersächsischen Kalkriese (Heft 15/2002) zeugen von ihrer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit dieser Bauaufgabe. Bei aller formalen Zurückhaltung ist ihnen mit dem Turm in Mouans-Sartoux erneut ein Gebäude gelungen, das mit repetitiven Elementen eine faszinierende räumliche Vielfalt entstehen lässt.
Hubertus Adam

Weitere Informationen unter:
www.mouans-sartoux.com
/chateau/art_concret.htm





Ein gelbgrüner Museumsneubau ergänzt die Ausstellungsräume im Schloss für die Sammlung konkreter Kunst. Die Ebenen schrauben sich im Uhrzeigersinn bis in den fünften Stock empor.
Foto: Serge Demailly, Saint Cyr-sur-Mer; Schnitt und Grundriss Ebene 4 ohne Maßstab

Der Lichthof im Hauptgebäude der TU Berlin bekam mit der Instandsetzung der Glaskuppel seine ursprüngliche Dimension zurück. Die neue Lichtvoute ist funktionaler Lichtreflektor und filigranes Schmuckelement zugleich.
Foto: Torsten Seidel, Berlin

Berlin

Sanierung des Lichthofs der TU

Was in manchen Universitäten das Audimax oder die Mensa ist, ist in der TU Berlin der Lichthof im Hauptgebäude: der repräsentativste Veranstaltungsort der Hochschule. Hinter dem 50er-Jahre-Anbau an der Straße des 17. Juni befindet sich der fast 1000 m² große Raum mit dem imposanten Glaskuppeldach; er ist Teil des 1884 von Julius Raschdorf vollendeten und im Krieg teilweise zerstörten Altbaus. Seit Jahren hatte es durch das Dach getropft, das 125-jäh-rige Bestehen der TU bot den passenden Anlass zu einer umfassenden Sanierung. Das Ergebnis ist erhellend. Pitz und Hoh, Berlin, haben dem Hof nicht nur eine frische Farbigkeit in Blau- und warmen Grautönen verliehen, sondern auch die ursprüngliche Dimension des Raums wieder voll zur Geltung gebracht. Die Kassettendecke, die in den 50er Jahren eingebracht worden war, wurde entfernt, das Dach mit Isolierglas neu gedeckt und mit mechanischen Lüftungsklappen versehen, die nun im Sommer für normale Temperaturen unter der Glashaut sorgen. Obendrauf setzten die Archiekten eine neue Laterne für den erforderlichen Rauchabzug – sichtbar allerdings nur für die Geodäten, deren Seminarraum als einzelner Kasten oben auf dem Gebäude steht. Satinierte Klarglasplatten wie sie im Museumsbau verwendet werden, bilden die untere Ebene der neuen Lichtdecke, die für verschiedene Anlässe unterschiedlich beleuchtet werden kann. Funktionale Elemente dabei sind die rautenförmig profilierten Edelstahlbleche für das Kuppelauge und die umlaufende neue Lichtvoute, die von Dinnebier Licht Berlin entwickelt wurden. *fm*

www.netzentwurf.de – „Hülle fürs Diplom"

Unterstützt durch die Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologie, ist es heute üblich, dass Architekten, Ingenieure, Bauherren und andere Planungspartner von unterschiedlichen Orten aus an einem gemeinsamen Projekt arbeiten. Um dieses gemeinsame Arbeiten bereits in der Architektenausbildung simulieren zu können, hat das Institut für Industrielle Bauproduktion der Universität Karlsruhe 1997 die internetbasierte unabhängige Kooperationsplattform www.netzentwurf.de. entwickelt. Über 1200 Architekturstudenten aus Hochschulen in Deutschland, Frankreich, Finnland, Ecuador, Neuseeland und der Schweiz haben seither an so genannten „Netzentwürfen" teilgenommen. Die Aufgabenstellung für die Studenten besteht darin, ihre Entwurfsergebnisse im Internet zu veröffentlichen, gleichzeitig soll das Internet auch intensiv als Kommunikationsplattform genutzt werden. Im Frühjahr 2001 wurde „Liquid-Campus", eine „virtuelle Architekturhochschule" ins Leben gerufen, die derzeit von fünf Universitäten und Fachhochschulen unterstützt wird. Die Studenten der virtuellen Hochschule können, über das Angebot ihrer Heimat-Universität hinaus, Entwurfsthemen an anderen Hochschulen bearbeiten.
Didaktik, Zeitplan und die technischen Voraussetzungen für die Netzentwürfe werden von den Partner-Hochschulen gemeinsam entwickelt, um die gegenseitige Anerkennung studentischer Leistungen zu erleichtern.
An den Architekturfakultäten in Karlsruhe und Weimar wurde, wie schon in den zurückliegenden zwei Jahren, in diesem Sommersemester ein solches kooperatives Entwurfsprojekt durchgeführt, diesmal in Zusammenarbeit mit Studenten der FH Aachen. Die Aufgabenstellung lautete, temporäre Pavillons (mindestens 5 x 15 m groß) für die Ausstellung der Diplomarbeiten und für die Diplomfeier der Architekturfakultät der RWTH Aachen zu entwerfen. Das Semester war in drei Teile gegliedert, zunächst wurde ein Realisierungswettbewerb durchgeführt, dann wurden die drei prämierten Entwürfe bis zur Ausführungsreife durchgeplant – und schließlich Ende Juli auf dem Campus der RWTH realisiert (Foto: Thomas Stachelhaus, Aachen). Das Gesamtbudget von rund 3500 Euro und der knappe Zeitrahmen von acht Wochen für die Planung und fünf Tagen für die Umsetzung erforderten eine straffe Projektkoordination und -steuerung.
„Di-Plom", ein Entwurf von Studenten der Universität Karlsruhe, war als schraubenartiges Tragwerk konzipiert. Acht Joche von zueinander verdrehten Doppelbindern aus Dachlatten wurden vor Ort separat zusammengebaut, mit Frischhaltefolie umwickelt und schließlich miteinander verschraubt. Für das Projekt „Mamba" der Bauhaus Universität Weimar stand eine großzügige Spende in Form asteinschlussfreier Dachlatten zur Verfügung, mit denen es möglich war, eine unterspannte Stabnetzbogenkonstruktion zu realisieren. „Sphäre", ein kuppelartiger Bau mit einem Durchmesser von annähernd zwölf Metern war ebenfalls in Karlsruhe entworfen worden. Die bogenförmigen Tragwerkssegmente aus Dachlatten waren innen wie außen mit Folie bespannt. Der Zwischenraum wurde mit künstlichem Nebel befüllt und mit farbigen Leuchtstoffröhren angeleuchtet.
Alle drei Bauten standen rechtzeitig für die 700 Gäste des Diplomfestes der RWTH Aachen zur Verfügung. „Mamba" wird anlässlich der Bewerbung der Stadt Karlsruhe als Kulturhauptstadt im Jahr 2010 und im Rahmen der Aachener Design Week im September bzw. Oktober dieses Jahres erneut zu sehen sein.
Peter Russell/Dietrich Elger